

barung, den Ökumenismus und die orientalischen Kirchen; reden von der Formung und endgültigen Verabschiedung des Kernstückes des Konzils, der dogmatischen Konstitution über die Kirche. Bei der Darlegung wird das Ringen um diese Texte deutlich, ein Ringen, bei dem es oft sehr menschlich zugeht. Kritik an den (deutschen) Bischöfen, aber auch am Papst und dessen Eingreifen am Ende der Sessio werden laut, vor allem aber Kritik an der Kurie und deren Machenschaften, welche das Konzil in eine wirkliche Krise stürzten. Immer bleibt dabei das Verständnis L's zu loben, der bisweilen zu retten versucht, was irgend zu retten geht, und auch nicht mit Kritik am Verhalten gewisser evangelischer Kreise und Theologen spart. Vor allem fällt das Wohlwollen gegenüber Paul VI. auf, dem L. nie das Recht zum Eingreifen abspricht, sondern lediglich, aber in allem Ernst die Verfahrensweise fragend vorhält, wobei er gerade für das päpstliche „Amt der Einheit“ ein Verständnis aufbringt, das manchem Katholiken fehlt. Gut erscheint dabei die Interpretation des päpstlichen Eingreifens, welches verhindern möchte, am Ende einer Debatte oder gar am Ende des Konzils Sieger und Besiegte zu sehen.

Der Untertitel des V. Bandes (In der Welt — für die Welt) erinnert nicht nur an die „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“, deren Diskussion sich bestimmend durch die letzte Konzilsperiode zieht, sondern auch an die pastorale Bestimmung des Konzils als ganzem, das nunmehr seine Ernte einbringt. Wieder zeigt L. tiefes Verstehen für das Amt des Papstes, den er gegen alle unberechtigte Kritik verteidigt und dem er für das klärende Wort seiner Eucharistieenzyklika dankt. Andererseits unterläßt er es auch hier nicht, immer wieder auf typisch protestantische Wünsche hinzuweisen; so in der Frage der Marienfrömmigkeit, des vom Konzil außer der Reihe diskutierten Ablasses und der Revision des Lutherprozesses. Mit Interesse verfolgt man die Geschichte der oben genannten Pastoralkonstitution. Die aufregenden Zeiten des Konzils sind indes vorüber, wengleich immer noch Erregendes und Unglaubliches zu berichten ist, nicht nur über die Reise Pauls VI. an die UNO, sondern auch vom Geschehen in der Aula. Ein Schema nach dem anderen nimmt die letzten Hürden und kann promulgiert werden, die Konzilspausen nehmen zu, das Konzil findet sein Ende; ein Ende, das Anfang ist und die Kräfte, welche entbunden wurden, zu fruchtbarem Wirken führen muß.

Noch einmal sei Pfarrer Lackmann aufrichtig für diese Berichte gedankt, die nicht nur von dem neuen Aufbruch reden, sondern selbst Zeichen einer neuen Zeit und ökumenisches Ereignis sind.

V. Hahn

BENTHEIM, Walter van: *Das Ethos der technischen Arbeit und der Technik*. Ein Beitrag zur personalen Deutung. Essen 1966: Ludgerus-Verlag Hubert Wingen. 184 S. brosch. DM 30,—.

Beim ersten Durchblättern von Anzeigen neuerschienener Bücher ist man vielleicht versucht, dieses Buch an die Seite zu schieben mit dem Gedanken, „schon wieder ist die unübersehbare Literatur um ein weiteres Exemplar vermehrt worden.“ Vertieft man sich aber dann dennoch darin, so wird man bald feststellen, daß hier nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Diskussion um die Technik geleistet wurde, sondern daß die vorgelegte Konzeption alle bisherigen Veröffentlichungen weit überbietet.

In diesem kleinen Werk (183 S.), das aus Inauguraldissertation unter Prof. Dr. Dr. Richard Egenter in München vorlag, hat sich das Ergebnis einer seit 1877 nicht mehr abreißen wollenden Diskussion niedergeschlagen.

Kein Seelsorger von heute kann es sich noch leisten, an den Fragen der Technik vorbeizugehen, denn es ist der konkrete „prophetische“ Wert technischer Arbeit und Technik für die moderne Zeit, daß sie die Grundfragen der menschlichen Existenz intensivieren. Die Frage nach der „technischen Arbeit und der Technik“ ist die Frage nach dem Menschen geworden und hat also den Menschen als Menschen wieder in die Mitte der menschlichen und wissenschaftlichen Interessen gerückt. Sie stellen den Menschen vor die Entscheidung, entweder das Leben und die Geschichte des Menschen überhaupt als gelungen zu interpretieren, wenn eine effiziente Überwindung aller materiellen Widerstände erreicht ist, oder im Lichte des Todes die Bereitschaft zu haben, nicht vorausberechenbare Neuaufbrüche im persönlichen Leben und in der Menschengeschichte als Mysterium existieren zu lassen, als Aufgabe zu akzeptieren und als mögliche Bereicherung des Lebens zu bewältigen.

So mündet denn der erste Teil — der Verfasser gliedert sein Werk in zwei Hauptteile: „Das Ethos der technischen Arbeit und der Technik im allgemeinen menschlichen Bereich“ und „Das Ethos der technischen Arbeit und der Technik im Rahmen der Moralthologie“ — in die entscheidende Frage aus: „bedeuten technische Arbeit und Technik utopische Selbsterlösung, ‚Messianismus‘ und ‚Messias‘ oder ...?“ (S. 90).

Der Verfasser betrachtet im I. Teil, wie der Mensch immer weniger die Dinge dem bloßen Naturverlauf überläßt, immer mehr Lebensverhältnisse dem technisierenden Denken unterwirft, nicht als ein notwendig zum Primitivismus führender Ablauf der Geschichte, sd. als eine im Dialog mit der Natur in der freien Selbstscheidung des Menschen hochethisch gelebte Geschichte, die den Menschen mehr Mensch werden läßt. Von dieser positiven Bewertung her darf man das auf diese Weise berechtigte Wagnis des verfügenden Vorgehens, das der technische Bereich impliziert, auf sich nehmen. Vom Glauben her wird gefordert, daß dieses verfügende Vorgehen in einer empfangenden Haltung gegenüber Gott integriert wird, wodurch Gott als der Herr anerkannt und jede Selbstherrlichkeit und Selbsterlösung ausgeschlossen wird.

Man könnte den ersten Teil gleichsam als eine „dispositio materiae“ betrachten für die neue Dimension der Gnade oder der caritas, die den Geist bestimmt, der in der geänderten Perspektive, die das christliche Ethos bringt, waltet. Es gibt also eine christliche Sicht der technischen Arbeit und der Technik, insofern man die Offenbarung Gottes als die letzte Norm beim Denken über technische Arbeit und Technik annimmt.

Man entdeckt Sünde, Ohnmacht und Erlösung des Menschen und seiner Welt, die entscheidend für diese geänderte Sicht der Geschichte sind. In dieser Sicht des zweiten Teils beleuchtet das „lumen Christi“ das Mosaik der Tatsachen und Gegebenheiten des ersten Teiles so, daß bestimmte Werte mehr betont und in den Vordergrund gerückt werden, andere an Bedeutung verlieren und in den Hintergrund verschwinden. Manche schon gegebenen Punkte werden von der Offenbarung her affirmiert oder deutlicher und sicherer, andere werden nuanciert, kritisiert oder problematischer.

Der Verfasser geht dabei folgendermaßen vor: Das Denken und Leben, als gelenkt durch die Offenbarung, dürfte man als ein Denken und Leben aus Glaube, Hoffnung und Liebe bestimmen können. Das Ethos der technischen Arbeit und der Technik tritt dann in Erscheinung, wenn sie als optimale Gestaltung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erscheinen. Der Verfasser widmet deshalb jeder „göttlichen Tugend“ (insofern das für sein Thema bedeutsam ist) ein Kapitel und vergleicht auch jedesmal dabei das glaubend, hoffend und liebend Denken und Leben einzeln mit dem Denken und Leben als bestimmt von dem mathematisch-quantitativ bedingten Bereich.

In einem letzten Kapitel befaßt er sich mit der Liturgie als dem Augenblick, in welchen Glaube, Hoffnung und Liebe optimal lebendig aktuell werden und von der her darum technische Arbeit und Technik ihre letzte heilsgeschichtliche Bestimmung bekommen.

Das Ganze noch einmal überschauend kann man sagen, daß der Verfasser, der es bedauert, im Hinblick auf die Fragen der Technik nur ein Außenstehender zu sein, hiermit ein Werk vorgelegt hat, das wirklich eine reife Frucht einer jahrzehntelangen Diskussion ist. (Wie rege die Diskussion war, zeigt — für den europäischen Raum — die fast lückenlose Literaturübersicht im Anhang des Buches).

Wenngleich wir uns gewünscht hätten, wenn der Verfasser in der Verwendung des Begriffes „Natur“ und der umstrittenen Begriffspaare „profan“ und „sakral“ etwas kritischer und vorsichtiger gewesen wäre, können wir doch nur die Meinung des bekannten Pastoraltheologen Prof. V. Schurr unterstützen, der diesem Buch eine möglichst weite Verbreitung wünscht.

K.-H. Ditzer

GASS, Franz Ulrich: *Werbung im Dienste der Kirche*. Offen für die Welt — Teil 2. Reihe: *Werdende Welt — Analysen und Aspekte zur Orientierung des Christen* — Band 9. Limburg 1966: Lahn-Verlag. 232 S. kart. DM 18,50, Ln. DM 22,50.

Das vorliegende Buch will eine Ergänzung sein zu dem ebenfalls hier besprochenen Werk von F. Krenzer über „Die Kirche und die Fernstehenden“. Der Verfasser ist Werbeberater. Was er über die vielfältigen Arten möglicher, gelungener oder verfehlter „public relations“ der Seelsorge zu sagen hat, verdient Aufmerksamkeit. Manches von dem Gesagten ist bereits öfter abgehandelt, z. B. das „image“ des Priesters heute, manches wird für sehr viele Seelsorger neu sein: Werbemethoden, statistische Angaben über Werbeträger und Massenmedien in der Bundesrepublik, aufschlußreiche Beispiele für gute und mißlungene Werbung. Manchmal entsteht der Eindruck, als ob man bei genügender Geschicklichkeit das Evangelium (samt seinem Ärgernis) an alle „verkaufen“ könnte — obwohl sich der Vf. immer wieder gegen ein Mißverständnis absichert (z. B. 84, 92, 137). Auf den Seiten 92 f. stellt er den Unterschied zwischen gewerblicher und religiöser Werbung auch klar heraus (sie zählen m. E. zum wichtigsten des Buches). Das Phänomen der Werbung in der Wirt-